

AM ANFANG
WAR DAS WORT



Reformation und die Eine Welt

Anregungen zum Philosophieren mit
Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege
zu Luther“

*Elisabeth Decker, John Njenga Karugia, Stefan
Kratsch, Carsten Passin, Lydia Schubert und
Eckart Warner*

**„Setze niemals einen Punkt,
wo Gott ein Komma setzt.“**

United Church of Christ, Cleveland

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

Carsten Passin, *Philosophischer Praktiker /*

Projektleiter „DenkWege zu Luther“

Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg

034921 60323 | passin@ev-akademie-wittenberg.de

www.junge-akademie-wittenberg.de | www.ev-akademie-wittenberg.de



Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

Evangelische Akademie Thüringen

Axel Grosse, *nebenamtlicher Studienleiter /*

Projektleiter „DenkWege zu Luther“

Zinzendorfplatz 3 | 99192 Neudietendorf

036202 984-0 | grosse@ev-akademie-thueringen.de

www.ev-akademie-thueringen.de



**Evangelische
Akademie Thüringen**

Reformation und die Eine Welt

Anregungen zum Philosophieren mit Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther“

*Elisabeth Decker, John Njenga Karugia, Stefan Kratsch, Carsten Passin,
Lydia Schubert und Eckart Warner*



Eine Publikation der „DenkWege zu Luther“.

Das bundesweite Projekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017.

Diese Broschüre wurde anlässlich der Eröffnung des Themenjahres 2016 „Reformation und die Eine Welt“ im Auftrag der AG Schule und Bildung des Lenkungsausschusses der Lutherdekade zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 erstellt.

Inhalt

1.	Vorwort <i>Axel Große und Carsten Passin</i>	7
2.	Vom weißen Gott zum göttlichen Weißen. <i>John Njenga Karugia und Lydia Schubert</i>	9
3.	think local - act global. Von der Kraftentfaltung reformatorischer Ideen. <i>Eckart Warner</i>	17
4.	Schwarz/Weiß-Malerei. Afrikabilder in deutscher Spendenwerbung und Adbusting als Methode der Bildungsarbeit zu „Reformation und die Eine Welt“. <i>Elisabeth Decker</i>	25
5.	Vom „Türken“, von „Flüchtlingen“ oder: Wer steht da vor der Tür? <i>Stefan Kratsch</i>	31
6.	Das Projekt „DenkWege zu Luther“	37



Das Jahresthema der Reformationsdekade 2016 „Reformation und die Eine Welt“ kann aktueller kaum sein. Maßgeblich seit dem letzten Sommer sind Millionen von Menschen global unterwegs und Asien, Afrika und Europa werden verstärkt „Eine Welt“. Die aktuelle Herausforderung für die Jugendbildung liegt diesbezüglich darin, mit den Jugendlichen die daraus resultierenden Themen, Probleme und Konflikte zu diskutieren, ohne sich dabei nur auf die gegenwartsbezogenen und medial präsenten Sichtweisen, Erklärungsmuster und Problemfelder zu beschränken. Es ist eine Haltung nötig, die keine Denktabus gelten lässt und einem offenen respektvollen Gespräch verpflichtet ist. Hannah Arendt bezeichnete dies als „Denken ohne Geländer“¹.

Betrachtet man das Werden der „Einen Welt“, kann man feststellen, dass es bis zur Reformation im 15. und 16. Jh. zurück geht. Hier begannen mit den Fuggern, der Entdeckung neuer Welten, Mission und Kolonisierung Tendenzen einer „Globalisierung“. Technische Entwicklungen wie der Buchdruck revolutionierten Europa und die ganze Welt. Interreligiöse Konflikte wurden seit 1529 mit der ersten osmanischen Belagerung von Wien auch im europäischen Raum manifest. Hinzu kamen die einschneidenden Erneuerungen im Gottes-, Welt- und Menschenbild und in den Lebensverhältnissen der

Menschen durch die Reformation. Die „kleine Welt“ der Menschen der damaligen Zeit geriet aus den Fugen und führte nicht selten zu Verängstigung, Intoleranz und Gewalt.

Die Flüchtlingsproblematik heute stellt Europa und damit die uns vertraute Welt wie damals vor völlig neue Herausforderungen. Niemand weiß, wie sie zu lösen sind und wie sich unsere Welt in absehbarer Zeit verändern wird. Auch in unseren Tagen erleben wir, dass Menschen darauf höchst unterschiedlich reagieren: Mit Ängsten und Verunsicherung, die zu schnellen und endgültigen Lösungsversuchen verführen - aber auch mit Optimismus, Gemeinschaftsgefühl und einer Gelassenheit, welche sich auf das Funktionieren demokratischer Verhältnisse stützt.

Die Texte in diesem Heft entstanden anlässlich einer Fortbildung zum Thema „Reformation und die Eine Welt“. Sie zeigen eine afrikanische Sicht auf die Folgen von Mission, Kolonisierung und Entwicklungshilfe, berichten über das aktuelle Selbstverständnis reformatorischer Kirchen weltweit und stellen zwei Praxisanregungen vor zum künstlerischen Umgang mit Klischeebildern z.B. in der Spendenwerbung für Afrika und zur Schärfung der Aufmerksamkeit auf unseren Sprachgebrauch in der Debatte um „Flüchtlinge“. Ergänzt wird dies durch begleitende Online-Materialien.²

Axel Grosse
Projektleitung „DenkWege zu Luther“
Evangelische Akademie Thüringen

Carsten Passin
Projektleitung „DenkWege zu Luther“
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

¹ | Vgl. hierzu Melanie Findeisen: Denken ohne Geländer – Philosophische Jugendbildung im Anschluss an Hannah Arendt: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=81

² | Ergänzend verweisen wir auch auf unsere Publikation zu „Reformation und Toleranz“: <http://www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/>

2.

Vom weißen Gott zum göttlichen Weißen



*John Njenga Karugia
(und Lydia Schubert - Zwischentexte)*

Hier in der Martin-Luther-Stadt Wittenberg werde ich mit Gott anfangen, denn hier existiert die Tradition, über Gott kritisch nachzudenken. Gott, ein Er, prägt das Denken über herkömmliche Entwicklung in vielen Ländern des Südens. Wer ist Gott? Gott ist ein Mann. Gott ist weiß. Und sein Sohn Jesus ist auch ein Mann und er ist auch weiß.

Eine Gemeinde in Kenia wollte eine neue Kirche bauen. Sie hatten oft gebetet, dass Gott ihnen helfe. Dann kam ein Mann vorbei. Er war aus Norddeutschland. Er war weiß – wie Gott. Nach seinem Besuch in Kenia kehrte er nach Deutschland zurück, um die nötigen Spenden für den Kirchenbau zu sammeln. Langsam fing man an, eine neue Kirche aufzubauen. Nach ein paar Monaten schon hatte man den Rohbau und das Dach fertiggestellt. Es fehlten nur noch die Fenster, Türen und die Bänke.

Der Mann aus Norddeutschland wunderte sich, dass diese Gemeinde selbst nie Geld gesammelt hatte, um wenigstens ein Fenster oder eine Tür zu kaufen. Sie haben nur auf Spenden aus Norddeutschland gewartet.

Der fleißige Mann engagierte sich in Norddeutschland, verkaufte Kuchen nach dem Gottesdienst, hielt Vorträge über die arme Gemeinde in Kenia, fragte

„Immer die gleiche Geschichte zu erzählen formt Klischees. Und das Problem mit Klischees ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind.“

(Chimamanda Adichie)

seine Freunde und die Familie nach Spenden und spendete auch aus seiner eigenen Tasche. Die gesamte Zeit betete die Gemeinde in Kenia. Sie beteten und beteten und beteten weiter. Sie beteten den verheißungsvollen, weißen Gott an. Der weiße Mann kam wieder und wieder mit seinem Geld. Gott kam mit seinem Geld. Der weiße Gott. Der Mann.

Seitdem das Christentum in Afrika eingeführt wurde, sind Afrikaner mit der Interpretation der Bibeltexte sehr beschäftigt. Das Christentum war die erste große Entwicklungshilfe, die nach Afrika gebracht wurde. Das Bild von Gott in den Köpfen der meisten Afrikaner war und ist das des weißen Mannes. Bis heute druckt man Bücher, in denen Jesus als ein weißer Mann dargestellt wird.

I met God. – She is black. Frauen kennen die Erfahrung, ein Gottesbild vermittelt zu bekommen, das anders ist als sie selbst, nämlich ausschließlich männlich: Vergessen die Gottesbilder, die mütterliche Eigenschaften auf Gott beziehen („Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten“, Jes 66,13), vergessen auch die Prophetin Hulda (bspw. 2 Kön 22), die dem König Josia die „Echtheit“ der wieder gefundenen Tora-Rolle bestätigt oder die Apostelin Junia (Röm 16). Erinnert stattdessen: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung...“ (1 Kor 14, 33-34).

Wer dies immer wieder vermittelt bekommt und als einzige Botschaft hört, der übernimmt diese Sichtweise, der überliest selbst Stellen wie „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Denn wir lesen, wie wir gelernt haben zu lesen. Lange Zeit haben Frauen lediglich in von Männern dominierten Bildungsinstitutionen lesen gelernt, auch die Bibel lesen gelernt.



Die Bibel ist von ihrem herrschaftsstabilisierenden Missbrauch nicht zu trennen – nicht in Bezug auf Frau-Mann und auch nicht in Bezug auf Kolonialherren und -herrinnen und Kolonisierte. Die organisierte Kirche (und damit Bibellektüre und -interpretation) fungiert eben auch (nicht nur!) als Herrschaftssystem. Wie kann dann die Bibel zu einer Freiheitsschrift werden?

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, mir ist es vollkommen egal, ob Jesus weiß oder schwarz oder braun oder gelb oder grün war. Aber die Menschen, die über Gott und Jesus in Afrika gepredigt haben, waren selbst weiße Menschen.

Die Kolonial- und Missionierungszeit kann man oft nicht auseinanderhalten, denn für viele Menschen in Ostafrika passierte beides gleichzeitig. Die Christen, die damals kamen, haben die Religionen der Ostafrikaner verdammt und stigmatisiert. Diese seien „unterentwickelte“ Religionen, meinten die weißen Missionare. Deswegen führte man eine „bessere“, „höhere“, angeblich „universale“, die einzig wahre Religion ein, ein besserer Glaube, ein besserer Gott.

Die Kolonialzeit sollte die „unterentwickelten Afrikaner zivilisieren“, also entwickeln. In den Missionsschulen in

„Eine protestantische Haltung kommt jedoch nicht darum herum, sich stets aufs Neue dem Risiko auszusetzen, auch in elementaren ethischen Grundsatzfragen nicht über die letztgültige Wahrheit zu verfügen und zu irren. Somit liegt die eigentliche Leistung darin, im vollen Bewusstsein des konstruktiven Charakters der eigenen Überlieferung und Tradition existenziell überzeugende Antworten auf gegenwärtige Konfliktfelder so zu finden, dass die Möglichkeit der Revision erkennbar bleibt. Die Relativität des eigenen Standpunktes tritt umso deutlicher in den Vordergrund, je globaler die Perspektive ausfällt.“ (Alf Christophersen)

Kenia wurden diejenigen, die zum Christentum konvertierten, eingeschult und unterrichtet. Sie lernten Englisch, auf Englisch rechnen und auf Englisch schreiben. Sie lernten nicht in ihren eigenen Sprachen, sie lernten nicht das Schreiben in ihren eigenen Sprachen, sondern das der Briten. Diejenigen, die erfolgreich waren, bekamen Jobs in der kolonialen Regierung.

Heute, nach dem Ende der Kolonialzeit vor ungefähr 50 Jahren, werfen die ehemaligen Kolonialmächte den Afrikanern immer noch vor, dass sie unterentwickelt seien. Das ist nicht neu. „Der Afrikaner“ war immer unterentwickelt in den Augen der Mächtigen. Was man bis heute nicht erwartet und nicht verstanden hat, ist, dass wegen der Missionierungszeit und Kolonialzeit viele Afrikaner weiße Menschen als die Lösung ihrer Probleme wahrgenommen haben.

Bis heute warten viele auf Hilfe von den Ländern des weißen Gottes und wenn Sie beten und „Weiße Hilfe“ dann auch kommt, glauben sie weiter daran. Eine sehr verstörende Situation, die nach der Kolonialzeit weiter durch internationale und transnationale Institutionen geprägt wurde wie z.B. durch die Weltbank.

Nachdem man die Länder der Afrikaner vergewaltigt hatte, führte man verschiedene Messungen ein und man sagte den Afrikanern, dass sie unterentwickelt seien, dass ihre Wirtschaft und Gesellschaft unterentwickelt sei. Man führte also nochmals einige Ideen aus den Ländern und Traditionen der ehemaligen Kolonialmächte ein. Die meisten, wie man heute weiß, haben nicht funktioniert. Millionen und Milliarden Dollar und Pfund und Euro wurden überwiesen, als Entwicklungshilfe, als sogenannte Entwicklungszusammenarbeit, aber was passierte?

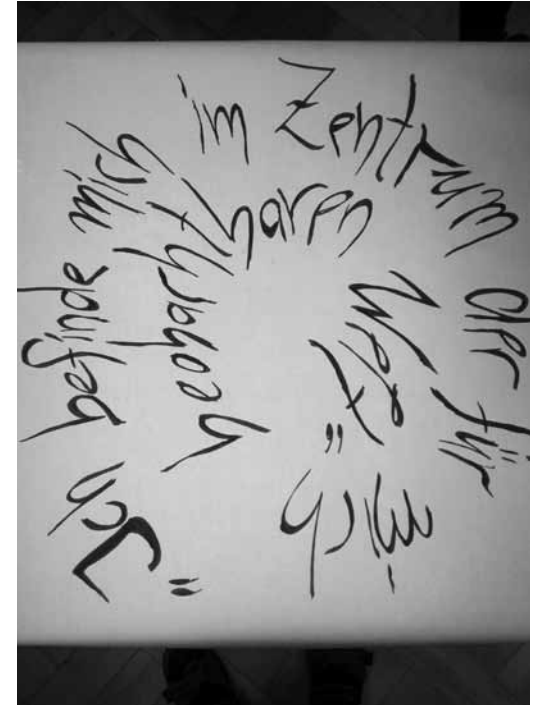
Einige Erfolge und viele Misserfolge. Die 80er Jahre sind als Beispiel sehr interessant, denn es wurden wirtschaftliche Lösungen von der Weltbank und IWF eingeführt, die so viel hießen wie: „Das, was bei uns im Westen funktioniert, das wird bestimmt auch dort funktionieren“. Das waren die sogenannten Strukturanpassungsprogramme (SAPs), die in vielen Ländern des Südens eingeführt wurden – mit katastrophalen Folgen.

Hat das alles nur mit dem weißen Gott und der Weltbank zu tun? Ja und nein.

Nein. Denn in vielen afrikanischen Ländern waren und sind viele Politiker, Eliten, Polizisten, Pastoren usw. korrupt. Die korrupten Regierungen wussten, selbst wenn sie so korrupt bleiben würden, Geld würde weiter überwiesen werden.

Und ja. Die Afrikaner, die den weißen Gott anbeteten, nutzten diesen Gott aus, denn dieser war und ist ein Gott, der ohne Ende verzeiht und einer, der ohne Ende vergibt. Ein verzeihender und vergebender Gott. Man kann alles machen, er verzeiht alles. Bis heute gibt es viele, die diesen Gott weiter ausnutzen. Ganz anders als die afrikanischen Götter und Institutionen, zu denen Regeln des Miteinanderlebens gehörten, vor denen man Respekt und Angst hatte. Da diese Götter verdammt und stigmatisiert wurden, haben sie keine richtige Wirkung mehr im Vergleich zu dem großen allmächtigen Gott der Bibel. Die Vorfahren der Afrikaner und alles, was sie aufgebaut hatten, spielten eine kleine oder gar keine Rolle in ihrer gegenwärtigen Entwicklung. Die Vorfahren anderer, die in einem wichtigen Buch standen, prägten vieles, was afrikanische Gesellschaften machten.

Aber, verstehen Sie mich nicht falsch, ich sage nicht, dass alle Probleme Afrikas von anderen verursacht



wurden und werden. Wir wissen aber, dass selbst wenn manche internationale Organisationen oder Geberländer wussten, dass manche Politiker korrupt sind, die Gelder doch weiter geflossen sind, denn geopolitische Interessen hatten immer Vorrang. Nicht unbedingt die Menschen des Südens waren die Priorität. Und selbst wenn Menschen an ihren Nächsten interessiert waren, sind gefährliche Abhängigkeiten entstanden, wie das Beispiel mit dem Mann aus Norddeutschland zeigt.

Wie kann dann die Bibel zu einer Freiheitsschrift werden? Indem wir neu lesen lernen.

Erziehung ist niemals neutral, so formuliert es der brasilianische Pädagoge Paulo Freire. Erziehung bedeutet für ihn nicht die Reproduktion fremden Wissens, sondern die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation, die Chancen und Probleme und die Lösung des Problems in Reflexion und Aktion („Pädagogik der Unterdrückten“).³ In Aufnahme dieses Ansatzes konzipierte Ernst Lange, evangelischer Theologe, der u.a. im Ökumenischen Rat der Kirchen

3] Vgl. Lange, Ernst: Einführung in Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten, in: Ders., Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche, München 1980, S. 89.

„Der einfachste Weg, ein Volk zu enteignen, bestehe darin, seine Geschichte zu erzählen und mit ‚zweitens‘ zu beginnen“

Mourid Barghouti

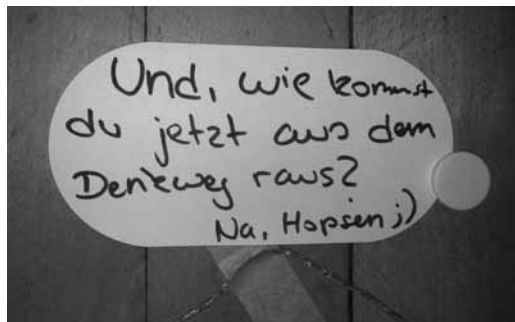
in Genf arbeitete, seine „Konfliktorientierte Erwachsenenbildung“: Wo werden Menschen unterdrückt? Wie können sie dies erkennen?

Bilden wir so – am Konflikt? Bilden wir so – ausgehend von den Problemen der Menschen? Und wagen wir es, den dafür notwendigen Dualismus von „Lehrer-Schüler“ aufzugeben und in einen Dialog zu treten, auch eigene Sicherheiten aufzugeben? Oder bezogen auf die Theologie: Trauen wir uns, unsere Begriffe, unsere Diskurse offen zu halten für theologische Laien oder Theolog_innen außerhalb unserer kulturellen Heimat? Gestalten wir einen Raum des Austauschs, in dem auch Menschen zu Wort kommen, die vorher nicht gehört wurden?

Ernesto Cardenal hat dies in den 1960er und 70er Jahren in Nicaragua getan; er las mit den Bauern von Solentiname die Bibel.

Mit der Methode „Bibel teilen“, die im südlichen Afrika entstand, kann gemeinschaftliches Bibellesen heute ebenso eingeübt werden.⁴

Wir lesen genau, hören, was anderen wichtig wurde am Text, suchen selbst Ausdrücke, die uns stören oder ermutigen. Es braucht für solche Methoden Begegnung. Weil „die Schrift“ nicht existiert, sondern Weisen, sie zu lesen.



⁴ | Eine Anleitung dazu findet sich im Evangelischen Gesangbuch (EG) für Bayern und Thüringen, München 1994, S. 1524.

„Die Rassenprobleme werden nie endgültig gelöst werden, solange die unterdrückten Menschen nicht fähig sind, ihre Feinde zu lieben.“

(Martin Luther King)

Dann können Marginalisierte das Wort ergreifen, können ihr Da-Sein zur Sprache bringen. Dann kann Gott auch Schwarz sein oder humpeln. Oder weiblich sein. I met God – She is black.

Die Definition von Armut und Entwicklung wird von den Mächtigen gemacht, die ihre eigene Entwicklung als Vorbild sehen. Das 20. Jahrhundert wurde von verschiedenen Definitionen geprägt. Eine berühmte Definition ist die Ein-Dollar-Armuts Grenze. Andere Armutsfaktoren waren: unzureichende Infrastruktur, unzureichende Schul- und Ausbildung (Analfabetismus), unzureichende Ernährung, hohe Auslandsverschuldung usw.

Man hat sich also afrikanische Länder und andere Länder des Südens angeschaut und entschieden, sie brauchen alle dies und das und das auch noch, sprich, wir werden denen sagen, sie brauchen solche Straßen wie wir, Autos wie wir, hohe Gebäude wie wir, Züge wie wir. Und wir werden denen das Geld dazu ausleihen, damit sie mit diesen Krediten Städte, Infrastruktur und insgesamt Zivilisationen wie unsere aufbauen.

War und ist all das wirklich notwendig? Nein. Entwicklung ist sehr relativ. Wenn Sie zu mir nach Hause kommen in Naivasha, in Kenia, gibt es einiges, das ich mit meiner Oma mache, was Sie auch nach Stunden nicht schaffen würden, wie ein einfaches Feuer anzuzünden ohne Feueranzünder.

Sind Sie deswegen unterentwickelt? Wir würden wahrscheinlich 2,5 km von der Hauptstraße zu Fuß laufen, in der prallen Sonne, und ich würde ein Lied oder zwei pfeifen und würde mit Ihnen auch über alles Mögliche reden. Sie würden bald rot werden, Sonnenbrand bekommen. Sind Sie deswegen unterentwickelt? Unser Regenwasser reicht bei mir und Oma, um unsere Wäsche zu waschen, zu kochen und für ihre Kühe auch. Brauchen wir bald eine Wasserleitung? Ich könnte mit dieser Liste weitermachen, aber Sie verstehen schon, was ich meine.



Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (kurz BMZ) schickt tausende junge Deutsche ins außereuropäische Ausland mit einem sogenannten Freiwilligenprogramm. Junge Deutsche. Ihre Qualifikation: in den meisten Fällen das Abitur. In verschiedenen Orten wie in Kenia und Tansania werden sie bspw. als Lehrer für Mathe, English usw. eingesetzt. Sie werden oft nur kurz vorbereitet, sie befinden sich in einem Alter, in dem sie nicht wissen, wie sie auf andere Kulturen wirken usw. In einem Ostafrika des weißen Gottes werden sie, egal wohin sie kommen, als Experten gesehen. Sie kommen ja aus dem reichen Deutschland des weißen Gottes. Wenn, und ich wiederhole, wenn sie nicht richtig vorbereitet werden, dann entstehen viele neue Probleme. Denken Sie kurz nach, diese jungen Deutschen repräsentieren das entwickelte Deutschland und fast alles, was aus ihrem Mund kommt, wird als wichtig und meistens richtig wahrgenommen. Soll man also die Freiwilligenprogramme lieber abschaffen?

Ja, oder sich kritisch mit den Auswirkungen von der Präsenz dieser deutschen Kinder auseinandersetzen. Sie sollen kritisch für andere Kulturen sensibilisiert werden. Sie sollen keine Lehrer werden und ganze Klassen übernehmen, um Mathe oder English ohne Ausbildung zu unterrichten. Oder haben Sie während

Ihrer Schulzeit erlebt, dass ein Kenianer oder Tansanier, der gerade sein Abitur geschafft hatte, bei Ihnen Mathe oder English ein Jahr lang unterrichtet hat? Es ist in Ordnung, dass Austausch stattfindet, denn er ist wichtig für das Zusammenleben der globalisierten Kulturen, aber findet Austausch wirklich statt oder sind es fast nur immer die reichen Jugendlichen aus reichen Ländern, die ärmere Länder besuchen und Zugang bekommen?

Wie schwer ist es für deutsche Jugendliche im Vergleich zu afrikanischen Jugendlichen, die Deutschland besuchen wollen, ein Visum zu bekommen? Die „fehlende Entwicklung“ beeinflusst die Biographien dieser Jugendlichen des Südens, denn sie bekommen oft kein Visum, weil ihnen die finanziellen Mittel fehlen, um einer Botschaft zu beweisen, dass sie „flüssig“ sind. Jugendliche aus den westlichen Ländern hingegen, die etwas Taschengeld von ihren Eltern haben, werden immer im Süden willkommen geheißen, denn man hat das Bild vom reichen Gott und reichen Geber-Ländern im Kopf.

Aber, ist alles verloren? Nein! Jetzt und hier und heute gibt es viele verschiedene Probleme, welche die Welt zusammen lösen muss, ohne zu schauen, ob Müller oder Patel oder Yuanchen oder Mohamed sie löst. Denn wir haben keine andere Chance, als kritisch

„Sklave, wer wird dich befreien? Sklaven werden dich befreien.“

(Bertold Brecht/Nina Hagen)

miteinander und voneinander zu lernen, kritisch einander zuzuhören. Aber auch zu schweigen und zu schauen: Wie wird das hier gemacht, was kann ich davon lernen? Muss ich überhaupt etwas sagen? Und wenn wir Partnerschaften aufbauen mit anderen, sollten wir uns fragen: Muss immer Materielles damit verbunden sein, muss immer Geld fließen oder können wir füreinander in allen unseren Sprachen und Glauben beten, aufrichtige Kulturaustausche aufbauen, uns besuchen überall auf der Welt - ohne jedes Mal Abhängigkeiten zu schaffen? Können wir kritisch bei anderen mitmachen und mitgestalten, ohne Abhängigkeiten zu schaffen? Können wir uns auch aus einigem raushalten, wenn wir merken, dass es nicht klappt oder wir nicht genau wissen, wie damit umzugehen? Können wir nachfragen, wenn wir nicht weiterwissen? Können wir selbstkritisch sein? Wir müssen nicht wegschauen, aber kritisch handeln.

Eine solche Öffnung für den Dialog mit Menschen, die wir bisher nicht wahrgenommen oder gehört haben, bereichert: Nicht wird unsere Position bedroht, sondern unser Horizont erweitert. Trauen wir uns, dies so zu sehen? Das bedeutet keine unkritische Adaption von Glaubensvorstellungen anderer, aber einen wohlmeinenden, offenen, interessierten Austausch.

Heike Walz, Juniorprofessorin für Feministische Theologie und Theologische Geschlechterforschung, erzählt eine Geschichte aus Ghana, in der es um die Spinne Anansi geht: Die Spinne Anansi wollte alle Weisheit der Welt in einem Gefäß sammeln und befragte alle Menschen der Erde. Als er fertig war, dachte er: Nun bin ich der Klügste auf der ganzen Welt – und das soll auch so bleiben. Ich werde mich auf einem hohen Baum verstecken. Aber beim Hochklettern war das Gefäß immer im Wege; Anansi kam nicht so recht vorwärts. Das sah sein kleiner Sohn, der ihm riet: Vater, binde doch das Gefäß auf deinen Rücken, dann kannst du besser klettern. Tatsächlich konnte Anansi nun den Gipfel erreichen. Da merkte er, dass sein kleiner Sohn weiser



war als er – und Anansi schüttete das gesammelte Wissen im weiten Bogen aus, dass es sich auf der ganzen Welt verteilte.⁵

Musa Dube, Theologin aus Botswana, hat mich ein Gleichnis völlig neu lesen lassen: Das Gleichnis vom Beten (Lk 18). Wir sollen beten wie folgende Witwe, sagt Jesus: Diese Witwe fordert von einem Richter, der weder Gott noch Menschen fürchtet, dass er ihr Recht schaffe gegen ihre Widersacher. Weil sie nicht lockerlässt, gibt er schließlich nach.

Eine Witwe, deren Mann an Aids gestorben ist, steht außerhalb der Gesellschaft. Der weibliche Körper gilt als schmutzig - möglicherweise wird ihr vorgeworfen, ihn angesteckt zu haben. Jahrelang wird sie ihren kranken Mann pflegen und daher kaum für ihren Lebensunterhalt arbeiten können. Sie steht selbst in Verdacht, Aids zu haben. Ohne Mann fehlt ihr ein Mensch, der für sie spricht – beispielsweise bei einem Richter. Das Gleichnis erzählt von einer Frau, die am Rand steht. Und Musa Dube hat diese Frau in meine Gegenwart geholt, anders gesagt: vergegenwärtigt.⁶

Wir sind aufeinander angewiesen – gerade wenn es um die Frage nach Gott geht. Ein Gottesbild, das Marginalisierte wie Frauen und Schwarze kategorisch ausschließt, ist unvollständiger und wird Gott weniger gerecht, als es uns Menschen möglich ist.

5 | Vgl. Walz, Heike: Kritik der europäischen Vernunft? Herausforderungen für die Interkulturelle Theologie aus Lateinamerika und Afrika, in: Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft, Leipzig und Basel, Heft 2-3/2015, S. 261-283, 261.

6 | Vgl. Dube, Musa, Grant me justice: Towards Gender-Sensitive Multi-sectoral HIV/AIDS Reading of the Bible, in: Dies. und Kanyoro, Musimbi (Hg.), Grant me Justice! HIV/AIDS & Gender Readings of the Bible, Pietermaritzburg 2004, 3-24.

Wir sind alle gleich entwickelt. Wir waren alle immer gleich entwickelt. Und wir werden immer gleich entwickelt sein. Aber manche werden weniger haben als andere, die mehr haben. Wir werden miteinander respektvoll verhandeln müssen, wie wir alle miteinander weitermachen. Verschiedene Verhandlungen finden gerade im Moment überall auf der Welt statt und ich hoffe, dass man von der Geschichte lernen kann. Ich wünsche Ihnen Mut, über diese Dinge kritisch zu reflektieren und einiges umzusetzen.

So segnen Sie die Göttinnen und die Götter aller Kulturen, die hier heute versammelt sind.

Vielen Dank, na Ngai wa Kirinyaga aromorathima.⁷

„Siehe, wie gut und schön ist es, wenn Geschwister bei einander wohnen.“

(Psalm 133,1)

7 | Übersetzung: „Und lasset euch vom Gott des Mt. Kenia's segnen.“ Der Autor ist ein Kikuyu und diese glauben, der Gott eines Berges lebt auf demselben.



Eckart Warner

Vorbemerkungen

Die hier ausgeführten Gedanken sind geprägt von den Eindrücken zweier Konferenzen, die ich 2015 für die EKM besuchen durfte: die Tagung der Ökumenebeauftragten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg unter dem Thema „Mission und Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“⁸ und die Twin Consultation „Reformation-Education-Transformation“ in Sao Leopoldo, Brasilien, die erste von zwei ökumenischen Tagungen von „Brot für die Welt“ und dem „Evangelischen Missionswerk“ zusammen mit vielen Partnern wie den Franckeschen Stiftungen zu Halle und der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.⁹

Die prägende Kraft Einzelner für die Kirche und die Gesellschaft ist unbestritten. Im Zusammenhang mit dem Reformationsgedenken 2017 rücken sie neu in den Blick. Nach meinem Verständnis fällt dabei immer wieder auf, aus welchen biographischen Wendungen und Motiven sich die Überzeugungen herausbilden, die weitreichende Folgen nach sich ziehen, welche so nicht unbedingt absehbar sind. Martin Luther und August Hermann Francke werden hier beispielgebend benannt. Aus dieser Beobachtung ist der etwas steile Titel dieses Vortrages entstanden, bewusst auch im Kontrast zum bekannten Slogan „think global – act local“.¹⁰

8 | Grundlage für die thematische Arbeit war das Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, 2011 veröffentlicht vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, der Weltweiten Evangelischen Allianz und dem Ökumenischen Rat der Kirchen: <http://www.missionrespekt.de>

9 | Informationen unter <http://r-e-t.net>

10 | Dieses, im Zusammenhang der Globalisierung entstandene Motto, bezieht sich darauf, im persönlichen Handeln vor Ort immer auch das Wohl der Welt im Blick zu haben. In diesem Zusammenhang sei auf das aufschlussreiche Buch von Karin Kneissl verwiesen. Die zersplitterte Welt. Was von der Globalisierung bleibt. Wien 2013.

Martin Luther

In Wittenberg steht Martin Luther selbst für diese Beobachtung.¹¹ Die Welt an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ist im Umbruch. Und diesen gestaltet Luther mit. Die besondere Bedeutung der Religion in dieser Zeit prägt sein Denken. Er ringt um sein „ewiges Seelenheil“. Mit den Thesen gegen den Ablass 1517 kritisiert er seine Kirche an empfindlicher Stelle, geht es doch um Finanzierungsmöglichkeiten des Renaissance-Papsttums. Die Medienrevolution seiner Zeit, der Druck von Flugblättern und Büchern, macht Luther quasi über Nacht bekannt.¹² Friedrich der Weise, Landesherr von Luther, soll zum nächsten Kaiser aufgebaut werden. Daher geht die Kirche vorsichtig mit Luther um. In den nächsten Jahren entwickelt sich sein reformatorisches Profil. Die entscheidenden Schriften, die ihn aus Römischer Sicht zum Häretiker machen, erscheinen 1520. Erst anschließend wird er verbannt.¹³

Luther wollte die Reformation der Römischen Kirche und bekommt die Landeskirchen. Die innere Befreiung, die er in der Rechtfertigung allein durch Glauben erfährt – und die er auch in seinen Namen aufnimmt¹⁴ – führt zu Entwicklungen, die er sich wohl nicht hat vorher denken können.

11 | Schilling, Heinz: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie. München 2012.

12 | Die bis dahin gängige Strategie der Kurie, häretische Lehrer zu isolieren, geht nicht mehr auf. So ging es noch Jan Hus. Er wurde 1415, während des Konzils von Konstanz, als Ketzer verbrannt.

13 | Die drei Schriften sind: An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche und Von der Freiheit eines Christenmenschen. Vgl. Kaufmann, Thomas: Luthers kopernikanische Wende. FAZ vom 27.10.2013.

14 | Luther übernimmt das „th“ aus dem griechischen Wort Eleutherios, „der Freie“, in den Familiennamen Luder. Vgl. Schilling, a.a.O., S. 170f.

„Alles ist relativ, außer Gott und dem Hunger.“

(Bischof Dom Pedro Casaldáliga, Brasilien)

„Wir wollen nicht besser leben, wir wollen gut leben.“

(Aufruf zum „guten Leben“ des Weltsozialforum 2009)

„Als Handlungsorientierung ist die ‚Eine Welt‘ eine Zumutung, da sie auf eine Komplexität und Ambivalenz hinweist, die kein noch so weit gereister Mensch durchschauen kann. Als Verstehenshorizont ist die ‚Eine Welt‘ schlichtweg eine Überforderung.“

(Dirk Oesselmann)

August Hermann Francke

Eine ähnliche Verbindung von Biographie und Lebenswerk findet sich bei August Hermann Francke.¹⁵ Francke wächst unter den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf. Internationaler Handel und Lokalpolitik in Lübeck sowie Dienst am herzoglichen Hof zu Gotha prägen ihn familiär. In Gotha begegnen ihm Schulformen, die von Amos Comenius' Pädagogik geprägt sind. Der frühe Tod des Vaters macht ihn zum Waisenkind. Das Studium führt ihn nach Leipzig, wo er Philipp Jacob Spener kennen lernt. Franckes Frömmigkeit und die Vision der Veränderung der Welt im Sinne pietistischer Lebensweise prägen ihn. Die Kombination von Waisenhaus und Schule in Halle, die Verbreitung der Bibel und die erste evangelische Mission entspringen diesem Sendungsbewusstsein. Dabei ermöglichen zum Beispiel

15 | Vgl. für eine kompakte Einführung zu A.H. Francke: Wallmann, Johannes. Der Pietismus. Göttingen 2005, S. 103-135. Eine gute Übersicht zu August Hermann Francke bietet der Katalog zur Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen 2013. Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700. Halle 2013. Dort finden sich zahlreiche Literaturhinweise.

„Anders als der römische Katholizismus ist der Protestantismus keine Weltkirche. Es gibt daher keine ‚globale‘ evangelische Theologie, wie sie etwa vergleichbaren Tendenzen der römisch-katholischen Theologie entsprechen würde. Von einer Theologie des Lutherischen Weltbundes oder der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen lässt sich nicht sprechen.“

(Martin Laube)

die politischen und wirtschaftlichen Pläne Brandenburg-Preußens die Ideen Franckes oder machen die Wünsche des dänischen Königs das Missionsunternehmen in Tranquebar erst möglich.

Franckes Überzeugung der „Weltverwandlung durch Menschenverwandlung“, wie es Martin Schmidt¹⁶ nannte, führt zur Verbreitung des halleschen Pietismus bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Dann verlischt seine Strahlkraft. Denn ebenso entwickelt sich die Aufklärung, damit verbunden ein neues historisches Denken, eine Neuverortung des Christentums in geographisch-ethnologischer Perspektive. Die Wahrnehmung anderer Kulturen und Religionen ruft neue Auseinandersetzungen mit dem biblischen Offenbarungsglauben hervor.

Wem gehört die Reformation?

Schon bei der Benennung des Jahres 2017 wird deutlich, dass sich in den letzten Jahren die Perspektive wesentlich verbreitert hat zu einem gemeinsamen ökumenischen Erinnern an die Kraft der reformatorischen Ideen.¹⁷ Ebenso wurde die Frage gestellt: Wem

16 | Martin Schmidt: Pietismus. Stuttgart 1972, S. 161.

17 | Der wissenschaftliche Beirat für das Reformationsjubiläum hat sich mehrfach dafür ausgesprochen, die Reformation als ökumenisches Datum zu verstehen. Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017 des wissenschaftlichen Beirates 2010, www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=82 sowie: Die Reformation und die Juden. Eine Orientierung. Erstellt im Auftrag des wissenschaftlichen Beirates für das Reformationsjubiläum 2017, Wittenberg 2014, www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=83, Seite 3.



gehört die Reformation?¹⁸ Diese Frage ist unter historischen Gesichtspunkten spannend, wird aber gerade auch als Perspektive für das letzte Themenjahr der Reformationsdekade der EKD wichtig.¹⁹

„Das Themenjahr ‚Reformation und die Eine Welt‘ liefert einen Fokus, um über die Ereignisse in Mitteleuropas rings um das Datum 1517 hinauszublicken und die reformatorischen Kräfte im Rahmen der Weltchristenheit zu betrachten. Zugleich ist mit dem Stichwort ‚eine Welt‘ ein Kranz an Anliegen gewunden, die auch danach fragen lassen, wie reformatorische Einsichten und Grundanliegen auf die Kräfte bezogen sind, denen es um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geht. Diese Anliegen sind Teil der gesamten ökumenischen Bewegung und damit nicht nur der reformatorischen Kirchen. Sie verbinden darüber hinaus selbstverständlich Menschen verschiedener Religionen und sollten daher auch ein gemeinsames Anliegen der Religionsgemeinschaften sein.“²⁰

Trotz mancher Willensbekundungen ist die Spannung zu spüren zwischen der Konzentration der Reformationsdekade als deutsches (kirchliches) Ereignis und der

18 | Vgl. z.B. Dieter, Theodor: Ökumene und Vergegenwärtigung der Reformation – ein weites, spannungsreiches Feld. In: Frank, Günter/ Leppin, Volker/ Selderhuis, Herman J. (Hg.), Wem gehört die Reformation? Nationale und konfessionelle Dispositionen der Reformationsdeutung. Freiburg i.Br., 2013.

19 | Reformation und die Eine Welt. Das Magazin zum Themenjahr der EKD 2016, Hannover 2015.

20 | Reformation: global. Eine Botschaft bewegt die Welt. Hamburg 2015, S. 12.

globalen Wirkungsgeschichte der Reformation und im Anschluss daran reformatorischer Ideen in ganz verschiedenen kirchlichen Traditionen.

Selbstverständnis reformatorischer Kirchen weltweit

Dabei denken wir hierzulande bei „Reformation“ meist zuerst an Martin Luther und dann erst an Huldreich Zwingli sowie Johannes Calvin. Andere reformatorische Kirchen beziehen sich allerdings zum Beispiel auf die Traditionen der Waldenser oder der Hussiten, manche sind aus der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts entstanden. Weitere sehen ihren Beginn eher mit der Arbeit westlicher Missionare verknüpft.²¹

Ein Blick auf reformatorische Kirchen weltweit eröffnet eine Vielfalt von Kontexten mit gestaltenden und transformativen Kräften. Daher nun einige Beispiele, Kontexte und Problemstellungen, mit denen sich Kirchen weltweit auseinandersetzen.

21 | Einen Überblick christlicher Kirchen gibt es auf der Website des Ökumenischen Rates der Kirchen, in dem 345 Kirchen vereint sind. <http://www.oikoumene.org>. Dabei ist die Zuordnung einzelner Traditionen gar nicht so offensichtlich eindeutig. So versteht sich die Church of England als katholisch und reformatorisch zugleich. Vgl. Stockbridge, Alan: Die Kirche von England – The History of a Mystery. Münster 2010.



Zum Beispiel: African Independent Churches

Während die europäischen Missionare im 19. Jahrhundert ihre Arbeit durch Schulen, medizinische und soziale Programme gestalteten, gingen afrikanische Christen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts eigene Wege.²² Sie brachten die biblische Botschaft in ihren Kontext und reformierten ihren Glauben:

„Die übersetzte Botschaft machte ihnen bewusst, dass der Gott der Bibel, der sich in Jesus Christus offenbart hatte, der gleiche Gott war wie Nyankopon (Akan, Ghana) und Olodumare (Yoruba, Nigeria), denen die Missionare in verschiedenen Kontexten als Schöpfer, Ernährer und Lebensbewahrer begegnet waren.“²³

Es kam in Auseinandersetzung mit den europäischen Kirchen und den mit ihnen verbundenen westlichen wirtschaftlich/politischen Absichten zu neuen Kirchen, die später als African Independent Churches (AIC) bezeichnet wurden. Diese meist charismatischen oder pfingstlerischen Bewegungen nahmen für ihr Selbstverständnis den prophetischen Charakter des Priesteramtes und die göttliche Heilung als zentrale ekklesiologische Pfeiler auf.

Inzwischen haben die historischen Missionskirchen Elemente der Pfingstler integriert und reformieren wiederum ihre Kirchen durch die charismatische Erneuerung.

„Zusammengefasst sehen wir die Bedeutung der afrikanischen Reformation in der Einführung dessen, was für einheimische Christen in ihrem Glauben wichtig ist: der charismatische Dreiklang aus Gebet, Prophetie und Kraft, die von der Geisterfahrung beseelt wird.“²⁴

22 | Siehe Reformation: global. A.a.O.

23 | Ebd., S. 27.

24 | Ebd., S. 31.

„Wenn ich den Armen etwas zu essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich danach frage, warum sie nichts zu essen haben, nennen sie mich einen Kommunisten.“
(Dom Hélder Câmara, Brasilien)

Zum Beispiel: Prosperity Gospel

Innerhalb der pfingstlerisch/charismatischen Kirchen entstand eine Verkündigung, die als prosperity gospel bezeichnet wird. Der Segen Gottes ist demnach sichtbar in materiellem Wohlstand, Erfolg in Ausbildung, Beruf, Familie und der Heilung von Krankheiten. Wer an Jesus Christus glaubt und ihm mit seinen Gaben dient, wird Erfolg haben. Die Verbreitung dieser Lehre macht auch vor anderen Kirchen nicht Halt, wie Brighton Juel Katabaro aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania beschreibt:

„Ein Beispiel dafür ist etwa Pastor Titus Bakenga, der bei einer Evangelisationsveranstaltung in der lutherischen Gemeinde Nyakahanga predigte. Er sprach von Heilung und Wohlstand und forderte die Zuhörer auf: ‚Bringt die Gaben in voller Höhe und prüft Gott, ob er euch nicht die Fenster des Himmels auf tut und viel Segen geben wird‘, wie es in Maleachi 3, Vers 10 heißt. Dazu verteilte er auch gleich die passenden Briefumschläge an die Leute und forderte sie auf, genug Geld hinein zu tun, damit er um ihren Wohlstand beten könne. ‚Die Menge an Segen, die man bekommt‘, so Bakenga, ‚hängt damit zusammen, wie viel man selbst gibt.“²⁵

Der Gegensatz solcher Predigt und der Rechtfertigungslehre Martin Luthers ist offensichtlich. Katabaro konstatiert, dass es manchmal schwer sei, lutherische von pfingstlerischen Pastoren zu unterscheiden. Sein Artikel ist zu recht überschrieben mit der Frage: Ist das noch lutherisch?

25 | Ebd., S. 85.

„Auseinandersetzung und Öffnung hat der Christenheit immer gut getan, beginnend mit dem Apostelkonzil, das den damaligen „Heiden“ den Zugang zum Evangelium ermöglichte. Eine Kirche, die sich als „semper reformanda“ versteht, ist wie geschaffen für eine Welt der Globalisierung.“
(Hans-Martin Barth)

Zum Beispiel: Die soziale Situation von christlichen Dalits

Pearly Usha Walter²⁶ beschreibt ihre persönliche Perspektive auf die Situation christlicher Dalits (Kastenlose)²⁷ in Indien. Die Befreiung aus dem (hinduistisch/buddhistischen) Kreislauf des Lebens und die Gleichheit aller vor Gott machen das Christentum für Dalits genauso attraktiv wie der Zugang zu Bildung und damit zu Arbeit. Allerdings ist das Kastenwesen auch in den christlichen Kirchen präsent. Andererseits fallen Christen aus dem Sozialhilfe-Prinzip des indischen Staates heraus. Der Staat argumentiert: Wenn das Christentum keine Kasten akzeptiert, dann gilt staatliche Hilfe nur für Hindu-, Sikh- und Buddhisten-Dalits, nicht aber für christliche Dalits. Also bemerkt Pearly Walter eine große Herausforderung für christliche Dalits und ihr öffentliches Bekenntnis zu einer Kirche und fragt: Bringt der Wechsel zum Christentum nicht viel mehr Nachteile für Dalits? Neben ihrer Kritik an der staatlichen Sozialpolitik fordert sie einen ernsthaften Dialog der verschiedenen Kasten in den Kirchen und plädiert für eine hohe Sensibilität für alle Formen der Ausbeutung und Unterdrückung als auch für ein starkes Selbstbewusstsein christlicher Dalits.

26 | Der Vortrag war überschrieben „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ – gelesen und gehört als Theologin, Inderin, Dalit“. Es war eine Auseinandersetzung mit dem Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, siehe Anmerkung 1. www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=84

27 | Eine kurze und prägnante Übersicht dazu hat Ravinder Salooja erstellt: „Dalits“ und das Kastensystem“. www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=85

Zum Beispiel: Führungskompetenzen in den Kirchen

Die nächsten Beispiele sind von der Tagung in Sao Leopoldo.²⁸ Ich nahm teil an einem Workshop „Entwicklung von Führungskompetenz und Fähigkeiten für Verantwortlichkeit in Kirche und Gesellschaft“. Dort wurden Positionen aus der Evang.-Luth. Kirche in Südafrika bezüglich der Ausbildung und Begleitung von Führungspersonlichkeiten als Ausgangspunkt der Diskussion genommen. Im zweiten Schritt kamen grundsätzliche Quellen zu Leitungsfragen aus der Bibel und den kirchlichen Traditionen in den Blick. Dabei waren besonders aus afrikanischer und asiatischer Sicht eine Vielzahl von Herausforderungen zu erkennen, die zum Beispiel aus deutscher Sicht kaum im Blick sind: fehlende Universitäten, Religionswissenschaften statt Theologie als Fachrichtung, fehlende Möglichkeiten zur Promotion, fehlende berufliche Ausbildung wie Vikariat/Referendariat, vergleichsweise wenige Möglichkeiten von Coaching, Supervision, u.a. In diesem Workshop wurden Fragen formuliert, die - bei der nächsten Tagung in Halle im Mai 2016 - weiter diskutiert werden sollen: Ist es sinnvoll, ein weltweites Netz zur Ausbildung von Führungspersonlichkeiten zu gründen? Kann ein weltweites Mentorenprogramm zur Begleitung jüngerer Führungskräfte entwickelt werden? Sowie: Welches sind neue Modelle internationaler Partnerschaft, die „gute“ Theologie und transformative Leitung (z.B. dienende Leitung) vorantreiben?

28 | Ca. 100 Menschen aus 40 Ländern und vielen Kirchen waren versammelt. Am Ende der Konferenz wurde ein Communiqué abgestimmt, das die Hauptthemen und Gesprächsgänge zusammenfasst. www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=86

„Du fühlst Dich nie sicher.“ (Susan Mark)

Zum Beispiel: Erfahrungen von Diktatur und Gewalt

In einem weiteren Workshop „Kirchen auf dem Weg zur Versöhnung und zur Heilung von Erinnerungen nach Erfahrungen von Diktatur und Gewaltkonflikten“ wurden Erfahrungen einer Psychotherapeutin, die mit Opfern der Diktatur in Brasilien arbeitet, vorgestellt sowie die politische Situation im Norden Nigerias und die Arbeit der Brüdergemeine dort. Wichtige Einsichten der sehr dynamischen Diskussion waren: Die Aufgabe der Kirchen ist es, zu hören, genau hinzuschauen, Hilfen mit Umsicht zu etablieren und vor allem: zu beten. Insbesondere in Situationen, bei denen es aktuell zu Gewalt, Mord sowie zu Zerstörung kommt, ist eine Aufarbeitung im Sinn eines Heilungsprozesses kaum möglich. Doch gerade hier ist neben der diakonischen Hilfe immer wieder die eigene theologische und geistliche Verortung wichtig.

Susan Mark berichtete über die Erfahrungen in Nigeria. Sie begann mit dem Satz: All Boko Haram are Muslims – not all Muslims are Boko Haram. Damit verdeutlichte sie, dass Christen und auch Muslime unter dem Terror von Boko Haram zu leiden haben.²⁹ Seit 2006 sind im Norden Nigerias die Hälfte aller Kirchen abgebrannt worden, dazu die Schulen. Gewalt an Frauen und Kindern bestimmen das Leben, Jugendliche und Männer werden getötet oder verschleppt. „Du fühlst Dich nie sicher.“ Die Kirche stellt Essen, Kleidung und Obdach für die geflohenen Menschen bereit. Dazu gibt es juristische Begleitung und Trauma-Hilfe. Versöhnung oder Vergebung bleiben jedoch für viele Menschen in Nigeria aus. Denn, so Susan Mark, dazu bräuchte es ein Gegenüber, mit dem ein Gespräch geführt werden könne. Boko Haram aber ist weder das eine, noch das andere. Für die Arbeit der Kirche, so Susan Mark, steht das

29 | Boko Haram leitet sich her aus den Worten boko-Buch und haram-nicht erlaubt. Boko Haram wendet sich gegen westliche Kultur und Bildung, insbesondere das Christentum. https://de.wikipedia.org/wiki/Boko_Haram

Gebet im Vordergrund. Die Kirche ist auf der Seite der Leidenden, auch oder weil sie selbst keine politische Macht hat.

Mit einem größeren Abstand zur Gewalt ist in Ruanda nach dem Genozid im Jahr 1994 eine Versöhnungsarbeit in Gang gekommen. Dabei hat John Rutsindintwarane, heute Generalsekretär der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ruanda, mitgearbeitet. Von seiner Arbeit berichtete er auch in Wittenberg im März 2012.³⁰ Vorbild für die Versöhnungsarbeit in Ruanda war die traditionelle Versammlung der Dorfgemeinschaft, die Gacaca, bei der sich Opfer und Täter im Schutz der Zeugen der Dorfgemeinschaft gegenüber sitzen. Was in Ruanda mit der Ausbildung von Personen im Konfliktmanagement begann, ist heute zu einem Programm der Kirche geworden: „Healing and Rebuilding our communities“.³¹

Zum Beispiel: Die Debatte um Fundamentalismus

Während der Twin Consultation wurde aus afrikanischer Perspektive noch einmal betont, dass bestimmte Terminologien wie „Fundamentalismus“ im Dialog mit anderen Religionen dazu führen, das Gespräch eher zu behindern als zu befördern. Der Begriff kommt ursprünglich aus dem christlichen Bereich und war eine positive Selbstbezeichnung von protestantischen Konservativen. „The Fundamentals A Testimony to the Truth“ hieß die Schriftenreihe, die Anfang des 20. Jahrhunderts Überzeugungen niederlegte, welche sich gegen Liberalismus, Modernisierung und die historisch-kritische Bibelauslegung richtete. Erst später änderte sich die Bedeutung hin zu einem „Kampfbegriff gegenüber denjenigen Strömungen und Bewegungen [...], die sich dem eigenen liberal-

30 | Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=87. Im Luthergarten pflanzte er den Baum 26. <http://www.luthergarten.de/>

31 | Siehe: <http://healingandrebuiltourcommunities.org/>. Vgl. auch die Versöhnungsarbeit in Südafrika, Lapsely, Michael: Mit den Narben der Apartheid. Leverkusen 2014. <http://healing-memories.org/>

„O Herr, unser Gott, erleuchte deine Kirche, so dass, wo immer sie sich befindet, sie niemals ihre eigenen Interessen verfolgen wird, sondern nur dir treu folgen will.“ (Gebet der Christlichen Konferenz von Asien)

modernistischen Weltbild nicht einfügen.“³² Deshalb wäre es besser von „Radikalisierungen“ zu sprechen, um die gleichen Phänomene zu beschreiben. Denn wie wir unseren Glauben bezeugen, so tun es Muslime auch. Wie können sie uns ernst nehmen, wenn wir nicht über unsere fundamentalen Glaubenswahrheiten sprechen? Die Probleme entstehen, wo andere Positionen als Fundamentalismus bezeichnet werden. Es kann durchaus gefragt werden, ob denn die Beschreibung eines status confessionis möglicherweise so eine Art Fundamentalismus ist, wenn wir den Willen Gottes darin feststellen und daraufhin alle Diskussionen über dieses Thema beenden. Wo Glaube zum „-ismus“ wird, werden ideologische Diskurse konstruiert und es kommt letztlich zur Dekonstruktion des christlichen Glaubens. Dies gilt es im Blick zu behalten. Denn möglicherweise sehen gerade im Schatten schwieriger Gespräche zwischen Christen und Muslimen ganz andere Kräfte die Chance, ihren Einfluss geltend zu machen und Unterdrückung wie Ausbeutung zu etablieren. Es sind solche Kräfte, die freiheitliches Leben zerstören wollen. Das gilt sowohl im Blick auf Boko Haram und IS, ebenso betrifft dies auch die Situation in Israel oder die radikalen Hindus in Indien.

Ausblick

Nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Strauß von Perspektiven reformatorischer Ideen und deren Verortung in den Kirchen weltweit konnte ich hier benennen. Eine Würdigung vieler positiver Entwicklungen und die Erzählung gelungener Beispiele bräuchte nochmals Zeit und Raum. Ohne sie wären die ökumenischen Gespräche heute gar nicht möglich! Immer wieder spielt der Kontext für das Leben einer Gemeinde/ Kirche und ihre Partner eine wesentliche Rolle. Dazu gehören Menschen mit ihrem Glauben an Jesus Christus, ihren Ideen und Einsichten und auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in

32 | Art: Fundamentalismus. In RGG4, Band 3, F-H, Tübingen 2000.

denen sie leben, sich zurecht finden müssen oder die sie ändern wollen. Die Herausforderungen heute in Sachsen-Anhalt sind ganz andere als in Brasilien oder in afrikanischen Ländern.

„Der ökumenische Gedanke ist das hervorragende Ereignis der Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert. Sein wichtigstes Ergebnis besteht darin, dass er nicht Gedanke blieb, sondern Gestalt annahm, sei es als durchlaufende Perspektive im ganzen kirchlichen Leben, sei es in den vielfältigen ökumenischen Organisationen. Ökumene ist selbstverständlich geworden und verändert die Kirchen... Die Bilanz der bisherigen ökumenischen Bewegung ist in drei Dimensionen zusammenzufassen: Ökumene hilft,

1. *gemeinsam glauben zu lernen,*
2. *gemeinsam den Glauben zu lehren,*
3. *gemeinsam den Glauben zu leben.“*³³

33 | Friehling, Reinhard: Der Weg des ökumenischen Gedankens. Zugänge zur Kirchengeschichte 10. Göttingen 1992, S. 352. Vgl. auch Ulrich Dehn: Weltweites Christentum und ökumenische Bewegung. Berlin 2013.

4.

Schwarz/Weiß-Malerei. Afrikabilder in deutscher Spendenwerbung und Adbusting als Methode der Bildungsarbeit zu „Reformation und die Eine Welt“.

Elisabeth Decker

Eine ältere Weiße Frau, die ich aufgrund ihrer Kopfbedeckung leicht als Nonne identifiziere, blickt mich lächelnd von einer großen Plakatwand neben der Straße an. Sie trägt Brille und Bluse und auf ihrem Arm ein schüchtern blickendes Schwarzes Kind. Das Kind ist in ein Tuch gehüllt und zeigt ansonsten nackte Haut. Über dem Bild steht: „Seine Mutter starb an Aids. Doch er fand neuen Lebensmut.“ Unter dem Rahmen, der das Gesicht der Weißen Frau hervorhebt, steht: „Mutmacher: Wir bilden sie aus. Missio – glauben.leben.geben www.missio-hilft.de“.³⁴ Ich sehe Armut, Hunger, Leid und Krankheit in Afrika. Aber auch meine Möglichkeit und Aufgabe als Weiße, dem christlichen Wert der Nächstenliebe zu folgen und durch meine Spende zu Verbesserung beizutragen.

Ich steige in die Bahn. Eine Schwarze Frau in traditionell bunter Kleidung schaut hier aus einem Werberahmen für „Brot für die Welt“ heraus. Hinter ihr üppige grüne Blätter und satte Natur. Im Gesicht ein Lächeln, präsentiert sie in einer Hand frisch geernteten Kaffee, während die andere Hand schon nach der nächsten Frucht greift. Sie wurde scheinbar gerade von der Kamera überrascht, bei ihrer archaischen, glücklichen Arbeit. Über dem Bild steht: „Ihre Hilfe trägt Früchte.“³⁵ Vor meinem inneren Auge sehe ich Afrika als einen Ort schöner Landschaften und wilder Tiere, wo die Menschen noch naturverbunden leben, trommeln und tanzen, vielleicht arm sind, aber vor allem glücklich; irgendwie exotisch, irgendwie romantisch.

In der Station, an der ich aussteige, prangt ein riesiges Plakat, auf dem ein schlichter Brotlaib zu sehen ist.³⁶ Ich mag dieses Plakat, die Ästhetik. Auf der Kruste des Brotes ist mehlig-weiß eine Weltkarte mit

³⁴ | Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=94

³⁵ | Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=88

³⁶ | Siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=89

„Ist die beste Subversion nicht die, Codes zu entstellen, statt sie zu zerstören?“

Roland Barthes

dem afrikanischen Kontinent in der Mitte abgebildet. Darunter steht: „Jedes Stück zählt“ und ein „Brot für die Welt“-Spendenkonto ist angegeben. Bei näherem Hinsehen fällt mir auf, dass die Hand, die das Brot ins Bild reicht, weiß ist und eine Art Schein das Bild irgendwie heilig macht. Ich assoziiere Afrika, Hunger, arm, wenigstens die Grundbedürfnisse stillen, Hilfe, heilig, Weiß.

Was passiert auf diesen Plakaten?

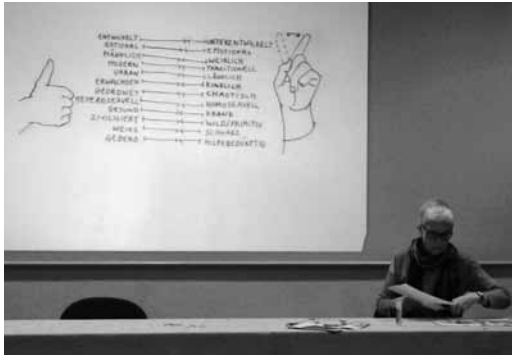
Was passiert auf diesen Plakaten von Nichtregierungsorganisationen wie „Brot für die Welt, plan international, Adveniat, Misereor, Welthungerhilfe“ und Co? Eine aufschlussreiche Analyse hierzu bietet der Film ‚White Charity‘³⁷ von Carolin Philipp und Timo Kiesel. Im Film wird deutlich, dass all diese Werbungen mit rassistischen Stereotypen, mit Klischees arbeiten. Es wird eine Reihe gängiger Motive aufgeführt, welche durch Wiederholung stereotype Annahmen von Schwarz und Weiß untermauern. Verbreitet ist es, Schwarze und People of Colour³⁸ als hilfsbedürftig, passiv, namenlos, krank, traditionell darzustellen und dies anhand von Kleidung, Setting und Attributen deutlich zu machen. Ihre Lebensrealitäten werden oft mit katastrophal, primitiv, chaotisch, mangelhaft oder naturverbunden assoziiert. Im Gegensatz dazu werden Weiße als die Gebenden

³⁷ | Der Film mit dem Untertitel „Schwarzsein und Weißsein auf Spendenplakaten“ kann hier angeschaut werden: <http://white-charity.de/film/>

³⁸ | Neben den Begriffen „Schwarz“ und „Weiß“ ist „People of Colour“ eine selbstgewählte Gruppenbezeichnung von Menschen, die rassistische Erfahrungen teilen und wird als widerständiger und politischer Begriff verstanden. Vgl. dazu: Autor*innenKollektiv: Rassismuskritischer Leitfaden. Berlin 2015. Download: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=80



„Die schönste und für eine Religionsgemeinschaft durchaus nicht selbstverständliche Form des Protestes ist der Humor – das Lachen über sich selbst. Auch das gehört zum Protestantismus, ein Augenzwinkern über sich selbst.“
(Barbara Rudolph)



dargestellt. Sie haben oft einen prominenten Namen oder sind durch Kleidung einem angesehenen Beruf oder Stand in der Gesellschaft zuzuordnen.

Während Schwarzsein also mit dem Fremden, dem Hilfsbedürftigen und Naiven assoziiert wird, verbindet sich Weißsein mit Fortschritt, mit Individualität und Gestaltungsmacht; Weißsein wird zur unhinterfragten, unbenannten, aber stets erstrebenswerten Norm. Ein Motiv, welches dies verbildlicht, ist das Verhältnis erwachsen/rational und kindlich/emotional: Weiße, die auf den Plakaten zu uns sprechen, sind erwachsen und selbstbestimmt, wobei auf der anderen Seite vielfach Schwarze Kinder und unmündige/hilfsbedürftige Frauen als Bildgegenstand dienen.

All diese Darstellungen tragen dazu bei, unsere Weltbilder zu konstruieren, uns Orientierung zu verschaffen, uns wissen zu lassen, wer ‚wir‘ sind – und wer ‚die Anderen‘. Und indem sie durch Spendenwerbung, Nachrichten und Erzählungen immer wieder tradiert werden, verfestigen und erschaffen sie Identitäten. Sie tragen zu unserer Sicht auf die Welt bei, zur Konstruktion von Schwarz und Weiß und werden zur sozialen Realität.

Werfen wir einen weiteren kritischen Blick darauf, welche Auffassung von Welt durch Spendenwerbung eigentlich transportiert werden soll, so stoßen wir



darauf, dass Weiße, (die auf solchen Plakaten auftauchen oder durch sie angesprochen werden), immer als Teil der Lösung gedacht werden, nicht aber als Teil des Problems.³⁹

Auf den Spendenplakaten „werden Folgen gezeigt und so getan, als ob dies die natürlichen, angeborenen Eigenschaften dieser Menschen sind. Dabei wird nicht auf die strukturellen und historischen Bedingungen hingewiesen, die zu diesen Ergebnissen geführt haben: Kolonialismus, Kolonialkriege, Strukturanpassungsprogramme, Finanzhilfen, Kommerzialisierung oder Produktmanagement und die Tatsache, dass die ‚Dritte Welt‘ zu einer Spielwiese für westliche Produkte wird. Indem globale Zusammenhänge bewusst nicht thematisiert werden, gelingt es den Organisationen, Barmherzigkeit und Hilfe und nicht etwa Ausbeutung und neokoloniale Politik als zentrale Verbindung zwischen Nord und Süd zu etablieren.“⁴⁰

Wenn wir nach dem Ursprung der Bilder von Schwarzen und Weißen in unserer Spendenwerbung fragen, landen wir schnell in unserer eigenen kolonialen Vergangenheit, in der sich der Weiße Mann als Krone der Schöpfung sah und so von einer natürlichen Hierarchie unter den Völkern der Erde ausging. Er

39 | Vgl. dazu Timo Kiesel: powered by YOU. In: development turn, Berlin, 2013.

40 | ebd.

„Wir haben gelernt, die Luft zu durchfliegen wie die Vögel und das Meer zu durchschwimmen wie die Fische, aber nicht die einfache Kunst, als Brüder zusammen zu leben.“
(Martin Luther King)

nahm an, dass es ‚entwickelte‘ und ‚unterentwickelte‘ Menschen gebe. So wie es damals außer Frage stand, wer wen zivilisiert und wer zivilisiert wird, so scheint es heute außer Frage zu stehen, wer wem hilft und wer hilfebedürftig ist. Durch die dauerhafte Wiederholung solcher Annahmen und Klischees graben sich Stigmatisierungen von Schwarz- oder Weißsein immer tiefer ins Gedächtnis. Assoziationsketten entstehen, die sich aus den bekannten Bildern zusammensetzen, und es wird immer schwerer, davon auszugehen, dass es verschiedene Wahrheiten und Sichtweisen gibt.

Sind Stereotypen und Klischees nicht auch immer ein bisschen wahr?

Eine Antwort auf diese Frage fand ich in der berührenden Rede ‚The danger of a single story‘⁴¹ von Chimamanda Adichie, einer nigerianischen Schriftstellerin, die ich vor fünf Jahren kennenlernte: „Immer die gleiche Geschichte zu erzählen, formt Klischees. Und das Problem mit Klischees ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie machen eine Geschichte zur einzigen Geschichte. Man zeigt eine Seite eines Volkes, und nur diese eine Seite, immer und immer wieder, und dann wird diese Seite zur Identität.“

Kennen wir nicht alle das Gefühl, uns unverstanden, nicht ernst genommen zu fühlen, weil jemand uns mit einem Vorurteil begegnet, uns auf ein Klischee reduziert?

Chimamanda Adichie sagt weiter, eine Folge von Vorurteilen und Klischees sei es, dass sie Menschen ihrer Würde berauben und es uns erschweren, unsere Gleichheit als Menschen zu erkennen. Sie betonten eher unsere Unterschiede als unsere Gemeinsamkeiten. „Der einfachste Weg, ein Volk zu enteignen, bestehe darin, seine Geschichte zu erzählen und mit

41 | www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=90



„zweitens“ zu beginnen. Beginnt man die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner mit den Pfeilen und nicht mit der Ankunft der Briten, erzählt man eine ganz andere Geschichte. Beginnt man die Geschichte mit dem Scheitern des afrikanischen Staates und nicht mit der Errichtung des afrikanischen Staates durch Kolonisierung, erzählt man eine völlig andere Geschichte.“⁴² „Es ist unmöglich, über Klischees und Vorurteile zu sprechen, ohne über Macht zu sprechen. Macht ist die Fähigkeit, die Geschichte einer anderen Person, eines Landes, einer Menschengruppe nicht nur zu erzählen, sondern sie zur maßgeblichen Geschichte dieser Person zu machen. Wie Geschichten erzählt werden, wann sie erzählt werden, wer sie erzählt, wie viele Geschichten erzählt werden, wird durch Macht und Einflussnahme bestimmt.“⁴³

Auf den Spendenplakaten sprechen Weiße Menschen zu Weißen Menschen. Das Problem, worüber gesprochen wird, liegt jedoch im Außen, in ‚Afrika‘. Dort, wo die Macht liegt, liegt auch die Deutungshoheit auf den Plakatwänden und ich denke auch in den Medien und in der Wissenschaft.

42 | www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=96

43 | Ebd.

Ich war sehr froh, Chimamanda Adiechies Rede kennenzulernen, weil sie mich vor die Beschränktheit meiner eigenen Gedanken geführt hat; weil sie deutlich macht, dass niemand frei von Klischees, von Vorurteilen ist. Doch schätze ich ihre Rede auch sehr, weil sie mit ihren Worten einen jeden von uns ermutigt, Klischees als solche aufzuzeigen und ihnen weitere Geschichten hinzuzufügen, um nicht gelähmt durch die scheinbare Ausweglosigkeit der Situation den Kopf in den Sand zu stecken und bei den alten Bildern zu bleiben.

Chimanandas Gedanken ließen mich weiterdenken. Wie können wir uns mit diesen Bildern auseinander setzen, sie wach und kritisch analysieren? Und wie können wir in einem nächsten Schritt gestalterisch damit umgehen, spielen und so möglicherweise zur Veränderung dieser Bilder und Klischees beitragen?

„Ist die beste Subversion nicht die, Codes zu entstellen, statt sie zu zerstören?“

Mit diesem Satz des französischen Philosophen Roland Barthes⁴⁴ begab ich mich auf das Feld der künstlerischen Methode des Adbustings. Adbusting setzt sich aus den englischen Wörtern ‚advertisement‘ = ‚Werbung‘ und dem Verb ‚to bust‘ = ugs. ‚zerschlagen‘ zusammen. Es meint das Hacken, das Umdeuten von (Werbe-)Botschaften im öffentlichen Raum. Diese Umdeutungen sollen Desorientierung bewirken bzw. auf eine neue Orientierung verweisen. Es ist interessant, dass bei dieser Methode der Empfänger zum Sender wird, wobei er/sie die schon vorhandene Sendesituation (z.B. Plakatwand) umnutzt.

In einem Workshop im Rahmen der Tagung „Reformation und die Eine Welt“ der „DenkWege zu Luther“ analysierten wir gemeinsam Spendenplakate. Wir fragten uns: Welches Gefühl löst das Bild bei mir aus? Was sehe ich konkret und welche Assoziationen kommen mir? Wie sind die Menschen oder anderen Bildelemente dargestellt? Wer spricht? Was für eine Annahme könnte hinter dem Bild stecken? Aufgrund einer Vielzahl von Betrachtungen sensibilisierten wir uns für das Thema. Außerdem schauten wir uns gelungene Beispiele verschiedener Adbustingkünstlerinnen an.

Im zweiten Schritt ging es ans Werk. Es wurde experimentiert, Hintergründe wurden ausgetauscht, Botschaften ersetzt, hervorgehoben, personalisiert, mit Fakten gespickt oder auch persifliert und ironisiert. Wörter wurden geschwärzt, unterstrichen, gelöscht, verändert, in Frage gestellt. Stummen Menschen wurde eine Stimme gegeben, Kontexte verschoben. Jeder veränderte eine Werbebotschaft so, dass ein neuer Sinn entstand. Durch die gestalterische Auseinandersetzung wurden die Bilder – im wahrsten Sinne des Wortes – auseinandergenommen und neue Bilder am Ende des Tages vorgestellt.

Zwischendrin entstanden immer wieder spannende Gespräche über Werbung, über den Sinn des Spendens, aber auch über Werte wie Barmherzigkeit und die Frage, was eine zeitgemäße Form wäre.

Auch wenn das Thema ein schweres ist, ist mir ein ungezwungener und freier Umgang mit den Bildern wichtig. Es geht mir weniger darum, ein ‚Richtig‘ und ‚Falsch‘ festzustecken, als darum, in eine fragende Auseinandersetzung zu gelangen, auszuprobieren, wo die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode liegen, Humor oder Ernsthaftigkeit zu finden oder einfach nur festzustellen, wie schwer es ist, sich von Stereotypen zu lösen. Alles, was entsteht, kann Anlass für ein neues Gespräch und tiefer gehende Auseinandersetzung werden.

Ich denke, in einem Themenjahr zu Reformation und der Einen Welt kann es sehr fruchtbar sein, sich Bilder genauer anzusehen, Inszenierungen von Spendenwerbung (kirchlicher) Entwicklungsorganisationen zu hinterfragen, christliche Werte neu zu diskutieren, aber vor allem Schwarze Perspektiven mit einzubeziehen. Denn eine gleichberechtigte „Eine Welt“ entsteht nur im Austausch miteinander und nicht in einem Denken füreinander.



44 | Barthes, Roland: Sade, Fourier, Loyola, Paris 1980, S. 141.



Stefan Kratsch

In dieser methodischen Einheit geht es um Anrede. Wir schlagen vor, den polemischen oder vereinseitigenden Blick auf den Anderen zum Thema zu machen und danach zu fragen, wie wir den Anderen ansprechen, be- zeichnen oder auch be- stimmen.

Benennungen sind unerlässlich. Wir weisen den Dingen und Lebewesen ihren Namen zu. In der Bibel z.B. ist zu lesen 1. Mose 2, 19 – 20:

„Und Gott der Herr machte aus Erde all die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen...“

Namen

Namen und Benennung gehören zur Ordnung der Welt. Warum aber geben wir Menschen und Dingen einen Namen? Und was folgt daraus? Um sensibel für Benennungen zu werden, bietet sich zunächst eine Runde zum eigenen Namen an. Dabei denken die Teilnehmer über den eigenen Namen nach. Einige Leitfragen erleichtern den Zugang. Das können beispielsweise folgende Fragen sein:

- Was bedeutet mein Name?
- Weshalb wählten meine Eltern gerade diesen Namen für mich?
- Welche Erfahrungen habe ich mit meinem Namen gemacht?
- Wie reagieren Menschen, wenn sie meinen Namen hören?

**„Alles nun, was ihr wollt,
dass euch die Leute tun sollen,
das tut ihnen auch.“**
(Matthäus 7, 12)

**„Mein lieber Gott, danke für
die Pappe, die ich zum
Schlafen habe, aber hilf auch
meiner Nachbarin, dass sie
auch eine gute Pappe zum
Schlafen hat und dass sie am
morgigen Tag für ihre Kinder
Essen hat.“**

(Gebet einer brasilianischen Frau)

Wo die Bedeutung des eigenen Namens nicht bekannt ist, kann man diesen anhand eines Namenbuches erhellen⁴⁵. Besonders spannend wird die Sache, wenn sich unter den Teilnehmern Jugendliche befinden, deren Namen zu ganz verschiedenen kulturellen oder religiösen Bezügen führen. Ebenso kann in einer vertrauteren Gruppe auch über die eigenen Spitznamen und deren Herkunft und Bedeutung geredet werden. Vielleicht wird dabei bereits deutlich, dass der eigene Name von anderen auch schon polemisch oder herabsetzend gebraucht wurde. Hier wäre freilich darauf zu achten, dass, wenn das erzählt wird, daraus kein schlechter Scherz gemacht wird. Mit dieser Sensibilität wird auch deutlich: Unser Name ist ein Teil von uns. Er wurde uns einmal zugesprochen. Und wir reagieren auf den Gebrauch oder den Missbrauch unseres Namens.

Benennungen und Namen können auf gute und hilfreiche Weise ordnen und zuordnen. Sie können aber auch dazu dienen, den anderen auf unheilvolle Weise im wahrsten Sinn des Wortes fest zu legen, oder auch diskriminierend zu bezeichnen, sprich: zu stigmatisieren. Ein Beispiel findet sich auch schon mit Luther selbst: Zu seiner Zeit wurden Menschen häufig nach Heiligen benannt, die dann zu eigenen

⁴⁵ | Bedeutungen von Namen können z.B. hier recherchiert werden: „Duden – Der Vornamenfinder“, Mannheim, Wien, Zürich 2015.



„Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet recht, schafft Frieden in euren Toren.“

(Sach 8,16)

Namensheiligen wurden. Luther selbst trug den Namen des Heiligen Martin. Diese Namenspraxis zu verstehen, öffnet eine Tür in eine bestimmte religiöse Vorstellungswelt, die heute vielen fremd geworden ist. Die Änderung seines Nachnamen von „Luder“ in „Luther“ über die Einfügung des aus dem griechischen *eleutheris* (Freiheit) entnommenen „th“ führt direkt zu Luthers Glaubensüberzeugungen. Hier zeigt sich, wie eng Namen und Selbstverständnis zusammen gehören und – verletzt werden können, wie durch den Ablasshändler Tetzl, der nie aufhörte, den Namen Luder polemisch im Wortsinn als „totes Tier, Schindluder“ zu gebrauchen und damit selbst mit einem fremden Namen „Schindluder“ trieb.

Luther und „der Türke“

Öffentliche Herabsetzung des Gegners und Polemik waren zu Luthers Zeit gang und gäbe. Beispielhaft hierfür sind die polemischen Auseinandersetzungen zwischen Luther und Müntzer oder zwischen Altgläubigen und Reformationsanhängern. Wer hier ansetzen will, findet in der Praxishandreichung „Reformation und Sprache“⁴⁶ Material und Arbeitsempfehlungen.

⁴⁶ | siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=91, S. 31ff.



An dieser Stelle möchten wir die Aufmerksamkeit auf Luthers Auseinandersetzung mit den Moslems lenken, die ihm in der Gestalt der Osmanen begegneten. Luther setzte sich zwischen 1529 und 1542 wiederholt mit den Türken, die damals unter osmanischen Herrschern bis dicht an die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation herangerückt waren, auseinander. Er spricht dabei, wie viele in seiner Zeit, konsequent von „dem Türken“.

Seine Einschätzung schwankt. Immer wieder beschreibt er mit „dem Türken“ eine antichristliche Herrschaft (ja mitunter die Inkarnation des Teufels selbst). „Der Türke“ erscheint als Geisel Gottes, die das unchristliche Leben einer verderbten Christenheit an den Tag bringe. Das ist das Eine. Auf der anderen Seite steht Luthers echtes Interesse an der religiösen und kulturellen Lebensart „des Türken“⁴⁷, das sich sogar in Bewunderung für den religiösen und sittlichen Ernst im Islam, so wie er ihn (sehr vage und in der Übermittlung gebrochen) erfährt, verwandeln kann.

⁴⁷ | Ein sehr empfehlenswerter Beitrag zum Thema, u.a. mit vielen seminaristisch verwendbaren Lutherzitaten: Lexutt, Atina; Luther und der Islam. siehe: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=92

„Glaubensgründe dispensieren religiöse Akteure nicht vom Rechtsgehorsam, und immer aufs neue einzuschärfen ist die freiheitsfördernde Unterscheidung zwischen dem, was für alle gilt, und dem, was der oder die Einzelne nur für sich und die eigene Glaubensgemeinschaft gelten lässt.“

(Friedrich Wilhelm Graf)

„Der Türke“: Osmane? Sarazene? Muslim? Händler? Teufel? Krieger? Geisel Gottes? Usurpator? Moham-medaner? ... Wir schlagen vor, sich damit zu befassen, wen Luther eigentlich meint, wenn er „vom Türken“ redet. Anlass und Rahmen der entsprechenden Auslassung wären dabei zu berücksichtigen. Es gilt heraus zu arbeiten, in welcher Intention die Rede „vom Türken“ steht.

Wie verallgemeinernd die Sicht ist, fällt bereits in der allgemeinen Verwendung des Terminus „der Türke“ als einer Art „Gattungsbegriff“ auf: Wo das Viele zu dem „Einen“ eingedampft wird, stellen sich erste Fragen, besonders, wenn diese Verallgemeinerung in abgrenzender Absicht geschieht. Geschichtlich lassen sich immer wieder solche Verallgemeinerungen besonders in feindseligen Auseinandersetzungen finden. Beispielhaft und ausgesprochen boshaft die folgende, die aus der Propaganda des Ersten Weltkrieges stammt: „Jeder Franzos ein Stoß. Jeder Britt ein Tritt. Jeder Russ ein Schuss. Jeder Japs ein Klaps“ Hier wird zudem auch kein Hehl mehr daraus gemacht, was vielfach das Eindampfen der menschlichen Vielfalt antreibt – Vernichtungsabsichten. Das Internet bietet gegenwärtig genug strafrechtlich relevante aktuelle Beispiele dieser Art.

Eine Frage kann also dahin gehen, aus welchen Gründen eine solche Vereinfachung beim Benennen der anderen erfolgt, aber auch, welche Folgen sie hat. Was bleibt dabei an Vielfalt auf der Strecke? Welche unterschiedlichen möglichen Perspektiven auf die anderen werden damit verhindert?

Doch Vorsicht: Luthers Auseinandersetzung mit „dem Türken“ lässt sich mit diesen Überlegungen nicht einfach beenden. Im Gegenteil! Die Arbeit fängt nun erst an! Zunächst wäre die Sicht Luthers auf die Osmanen („den Türken“) und ferner auf den Islam differenziert nachzuvollziehen. Dazu gehören ebenso Luthers theologische Auffassungen, durch den Geist

seiner Zeit geprägte Auffassungen und die geschichtliche Situation. Es gehört dazu herauszufinden, was Luther überhaupt gewusst hat und auch, was Luther nicht gewusst haben kann. Auch hier verhindert eine erweiterte Sicht, nun wiederum mit Luther stereotypisch als „Rassisten“ oder „Türkenhasser“ allzu schnell und wohlfeil fertig zu sein.

All das kann durchaus als Einübung zur Wahrnehmung des Fremden und Befremdlichen ohne vorschnelle Be- und Abwertung verstanden werden. Denn hier geschieht im Falle Luthers genau das, was gegenwärtig beispielsweise in der Auseinandersetzung um den Zuzug von „Flüchtlingen“ oder in den Debatten um den Islam in Deutschland vollzogen wird. Da steht auch heute wieder (oder immer noch?) „der Türke“ vor der Tür.

Insofern lassen sich die Linien einer inhaltlichen Auseinandersetzung von Luthers Verhältnis zu den Osmanen bis in unsere heutige Zeit ausziehen anhand von Presseartikeln, Literatur⁴⁸, Meinungsäußerungen aller Art.





Um diese konfliktträchtigen Auseinandersetzungen zu einem echten Gespräch zu machen, schlagen wir deshalb vor, zuvor mit den Beteiligten für Alle geltende Gesprächsregeln zu vereinbaren.⁴⁹

Ergänzt werden kann dies durch eine Übung mit Fotos, die zeigt, wie Benennungen, Bezeichnungen, Einschätzungen und Zuschreibungen - eben unser ganzes Repertoire der Einordnungen - in der Regel in Sekundenschnelle aktualisiert werden und Haltungen wie Handlungen bestimmen können.⁵⁰

Gib dem Herrn die Hand, er ist ein Flüchtling.

Jakob Grimm musste 1837 aus Hannover fliehen. Sein König hatte seinen Eid auf die Verfassung gebrochen und erwartete dasselbe nun auch von seinen Untertanen. Die Brüder Grimm verweigerten das und wurden ihrer Ämter enthoben. Zudem wurden sie des Landes verwiesen. Sie wurden zu Flüchtlingen.

Das berichtet der Philosoph Eugen Rosenstock-Huussy und schreibt weiter: „Als er (Jakob Grimm, Anm.) die Grenze überschritt, stand da eine Bäuerin und sagte zu ihrem Enkelkind: ‚Gib dem Herrn deine Hand, er ist ein Flüchtling.‘“⁵¹

Gib dem Herrn deine Hand, er ist ein Flüchtling. Allein dieser Satz ist eine Meditation wert.

Wie begegnen nun wir, jede und jeder von uns, jenen, die draußen vor der Tür stehen und Einlass begehren?

49 | Zu möglichen Gesprächsregeln siehe hier: www.denkwege-zu-luther.de/papers/Ansprueche_an_das_Gespraech.doc

50 | Eine Übungsbeschreibung findet sich hier: www.denkwege-zu-luther.de/papers/Wen_sehe_ich.doc

51 | In: Eugen Rosenstock-Huussy, Das Geheimnis der Universität, Stuttgart 1958, S. 116.

Welche Namen geben wir ihnen und was bringen diese Bezeichnungen zum Ausdruck? In den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts war es in West- und Ostdeutschland „der Gastarbeiter“, „der Vertragsarbeiter“, „der Jugoslawe“ oder „der Grieche“, wieder „der Türke“, oft auch „Kanacke“ oder „der Vietnamesen“, meist noch heute als „Fidschi“ verunglimpft, dann besonders seit den 1990er Jahren „der Asylant“.

Wir schlagen vor, heute gängige Benennungen zu sammeln, mit denen jene bezeichnet werden, die zu uns herein wollen. Das können sein:

Ausländer	Aussiedler
Einwanderer	Asylanten
Fremde	Flüchtlinge ⁵²
Nichtdeutsche	Gäste ⁵³
Wirtschaftsflüchtlinge	Kriegsflüchtlinge
Migranten	Klimaflüchtlinge
Geflüchtete	Asylsuchende
ausländische Mitbürger	
Menschen mit Migrationshintergrund...	

Unser Vorschlag ist, zunächst mit den Teilnehmern solche Begriffe zu sammeln, die sie kennen. Danach kann ggf. aus der hier genannten Liste ergänzt werden.

Nachdem die Begriffe zusammen getragen wurden, bilden sich Arbeitsgruppen. Jede Gruppe wählt aus der Sammlung Begriffe aus, denen sie weiter nach-

52 | Hierzu einführend: „Wider den Begriff Flüchtling“, www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=93

53 | Zum Unterschied und zur Bedeutung von „Fremder“ und „Gast“ siehe Dorothea Höck: „Der Fremde ist derjenige, der heute kommt und morgen bleibt.“ (Georg Simmel). Download: www.philosophische-praktikerin.de/vortraege-seminare.php

„Betet nicht / für Araber / oder Juden / oder Palästinenser / oder Israelis! / Sondern betet vielmehr / für uns, / das wir sie nicht / in unseren Gebeten trennen, / sondern sie / in unseren Herzen / zusammen halten.“

(Gebet aus Palästina)

„Wir müssen lernen, entweder als Brüder miteinander zu leben oder als Narren unterzugehen.“

(Martin Luther King)

gehen will. Die Arbeitsgruppen recherchieren die gewählten Begriffe und präsentieren ihre Ergebnisse in aussagekräftiger, vielleicht künstlerischer Form. Auch eine Mindmap kann hier die sinnvolle Darstellungsweise sein.

Aufgabe der Arbeitsgruppen ist es, sich mit der Herkunft und der Bedeutung der gewählten Bezeichnungen für jene, die „herein wollen“ vertraut zu machen und das semantische (Bedeutungs-) Feld der einzelnen Begriffe zu erkunden.

Leitend werden Fragen wie: Was meint dieses Wort? Welche Vorstellungen legt es nahe? Welche Bedeutungen trägt es mit sich? Aus welchem Kontext stammt es? Wo wurde es geprägt? Welchen sozialen oder Rechtsstatus haben die so Bezeichneten? Was dürfen sie und was nicht?

Gesprochen werden sollte aber auch darüber, was für eine Bedeutung die Verwendung einer solchen Bezeichnung für die entsprechenden Menschen hat. Welches Verhalten legt sie nahe – für die Menschen, denen sie zugewiesen wird, für die Menschen, die sie ihnen zuweisen? Gäbe es genauere, zutreffendere Alternativbegriffe? Was unterscheidet sie, was lässt sie besser als andere sein? Wo öffnen solche Bezeichnungen Türen und wo schlagen sie Türen zu oder werden zu Stigmata.

Nomen est omen.



Praxishandreichung „Reformation und Sprache“
www.denkwege-zu-luther.de/sprache



Beispiel Gemeinsame Gesprächsregeln
www.denkwege-zu-luther.de/eine-welt



Die „DenkWege zu Luther“ sind das bundesweite Jugendbildungsprojekt der Evangelischen Akademien Sachsen-Anhalt und Thüringen zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums in der Dekade „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“. Sie bieten fächerübergreifende Projektwochen für Schulen, Berufsschulen und für außerschulische Jugendgruppen an und setzen ihren Schwerpunkt auf kulturelle, philosophische und religionskundliche Bildung.

In den „DenkWegen zu Luther“ sind Reformatoren und Humanisten sowie Philosophen, Literaten und Künstler von der Renaissancezeit bis heute Gesprächspartner zu den Lebensfragen Jugendlicher. Wir philosophieren miteinander über Freiheit und Gewissen, Gott und Glaube, Politik und Moral, Freude und Vertrauen, Wahrheit und Toleranz.

Orte der Reformation werden in die Projektarbeit einbezogen. In mehrtägigen Projekten – vorrangig in Jugendbildungsstätten – werden pädagogische Arbeitsformen möglich, die im Schulalltag nur schwer umsetzbar sind.

In philosophischen und theologischen Gesprächen⁵⁴, durch kulturell-künstlerische Themenzugänge,

beim Thematischen Geocaching⁵⁵ oder in Musik- und Schreibwerkstätten erschließen sich Jugendliche Grundfragen der religiösen Dimension menschlichen Daseins und erarbeiten sich ein Grundverständnis für den bis heute wirkungsmächtigen historischen Aufbruch der Reformationszeit. Sie reflektieren ihre Wertmaßstäbe und lernen, ihre Gedanken zu formulieren, sich mit anderen auszutauschen und fremde Sichtweisen einzubeziehen. So üben sie grundlegende Fähigkeiten für das Miteinander in einer demokratischen Gesellschaft.

Ein Team von qualifizierten Jugendbildnerinnen und Jugendbildnern entwickelt und begleitet die Seminare.

Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017. Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

⁵⁴ | Speziell zum Philosophieren mit Jugendlichen: www.denkwege-zu-luther.de/philosophieren/

⁵⁵ | Thematisches Geocaching in der Jugendbildungsarbeit: www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/

Impressum

V.i.S.d.P.: Pfarrer Friedrich Kramer, Direktor
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Schlossplatz 1 | 06886 Lutherstadt Wittenberg

Texte: Elisabeth Decker (freie Künstlerin und Kunstpädagogin),
John Njenga Karugia (Goethe-Universität Frankfurt am Main),
Lydia Schubert (Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.),
Eckart Warner (Franckesche Stiftungen zu Halle),
Stefan Kratsch, Carsten Passin (Team der „Denkwege zu Luther“)

Redaktion: Carsten Passin

Abbildungen: Aus eigenem Bestand oder frei verfügbar.

S. 29 Elisabeth Decker;
S. 10 Michael Gäbler;
S. 8, 11, 13, 14, 32 Dorothea Höck;
S. 16, 19, 20 Eckart Warner;
S. 24, 26 Carsten Meier;
S. 30, 32, Titel Christian Melms;
S. 27 George Osodi;
S. 12, 33, 34, 36 Carsten Passin;
S. 6 Frank Vincentz;

Zitat Titelseite: In: <http://www.reformation-und-die-eine-welt.de/nc/das-magazin/online-lesen/>, S. 71.

Schrift: Die „Alte Schwabacher“ entstand am Ende des 15. Jahrhunderts und wurde ab 1522 auch für die Lutherbibel verwendet. 1941 bis 1945 waren die sogenannten „Schwabacher Judenlettern“ in Deutschland verpönt.

Alle in dieser Broschüre aufgeführten Internetlinks sind am 28. Februar 2016 eingesehen worden.

Umsetzung der Broschüre:

Dipl.-Ing. Markus Schirmer (www.IT-Atelier.de)
Dipl. Designer Christian Melms (www.triagonale.de)

Förderung

Diese Broschüre wurde gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens.



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



SACHSEN-ANHALT



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017.

Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Projektpartner der „DenkWege zu Luther“

philoSOPHIA e.V.
Philosophische Seminare für junge Menschen

Weitere Informationen:

www.denkwege-zu-luther.de

www.denkwege-zu-luther.de/eine-welt/

www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/

www.denkwege-zu-luther.de/philosophieren/

www.denkwege-zu-luther.de/politik/

www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/

www.facebook.com/dwl2017